

Fehrbelliner Zeitung

Anzeiger für das Ländchen Berlin
und die Umgegend.

Erscheint wöchentlich 3mal: am Dienstag, Donnerstag u. Sonnabend

Abonnementspreis:

für Monat März 1,10 Mk.

Durch Boten ins Haus gebracht 1,20 Mk., durch die Post 1,30 Mk.

Druck und Verlag: W. Ewald.



Behördliches Publikations-Organ für die
Stadt Fehrbellin.

Anzeigenpreise:

Die 5 mal gespaltene Petitzeile 10 Pfg., für Answärtige 20 Pfg.

Reklamezeile 50 Pfg.

Preise freibleibend.

für die Redaktion verantwortlich: Walter Ewald.

Nr. 30

Sonnabend, den 10. März 1928

Jahrg. 39.

Metallarbeiter lehnen den Schiedsspruch ab.

Heute letzte Verhandlungen. — Alle Werkzeugmacher werden aus den Betrieben gezogen.

Die Funktionäre der Werkzeugmacher haben den Schiedsspruch der Schlichtungskammer abgelehnt, da er der Forderung auf Einführung fester Mindestlöhne für die im Auftrage arbeitenden Werkzeugmacher nicht entspreche. Dagegen haben die Metallindustriellen den Schiedsspruch angenommen. Daraufhin hat nun der Schlichter für Groß-Berlin, Abg. Wiffel, die Parteien für heute vor-mittag zu neuen Verhandlungen eingeladen.

Eine Verschärfung der Lage ist gestern abend durch den Beschluß der Streikleitung eingetreten, auch die 3000 Werkzeugmacher, die noch in den Betrieben der Metall-industrie tätig sind, herauszuziehen. Wenn also der Schlichter heute nicht einen Ausweg findet, wird in wenigen Tagen die gesamte Groß-Berliner Metallindustrie stillgelegt sein. Eine Ausnahme machen nur Vorstg und Löwe, die Sonderabkommen mit ihren Werkzeugmachern getroffen haben.

Der Gewinner des Großen Loses.

Ein badischer Lehrer.

Der Hauptgewinn der Preussisch-Süddeutschen Klassen-lotterie in Höhe von 500 000 Mark ist ungeteilt nach Königsbach bei Forzheim gefallen. Alleiniger Gewinner ist der 36 jährige Hauptlehrer Freeger.

Der Landtag führte gestern die Beratung des Berg-etats zu Ende. Bei den zurückgeleiteten Abstimmungen über einzelne Etats wurden 500 000 Mark für Kinder-speisungen und eine Million zur Förderung der Leibes-übungen bewilligt.

Die evangelische Kirche will die kleinen Pfarren, die nur 100—200 Angehörige zählen, zusammenlegen und die Pastoren der neugebildeten Zentral-Pfarren mit Autos ausrüsten.

Im Vorraum der Reichsbankfiliale in Altenburg wollte ein unbekannter Mann einem Boten die Geldtasche entreißen. Als Beamte dem Boten zu Hilfe kamen, zog der Angreifer einen Revolver, tötete den Boten und floh.

Auf einer Grube bei Gleiwitz ging ein Sprengschuß zu früh los. Ein Bergmann wurde getötet und zwei schwer verletzt.

Auf der Chaussee Guben—Herrnsdorf in Schlesien überschlug sich das mit fünf Personen besetzte Auto eines Geschäftsfreisenden. Zwei der Automobilisten wurden getötet, einer schwer und zwei leicht verletzt.

In Paris hat sich eine „Liga gegen das Taschentuch“ gebildet. Die Anhänger dieser Vereinigung behaupten, daß Taschentücher unhygienisch seien und durch Seiden-papier ersetzt werden müßten, das man nach dem Gebrauch vernichten könne.

Athen, 8. März. Ein Wasserflugzeug der griechi-schen Marine stürzte heute in der Bucht von Phaleron bei Versuchsflygen ab. Der Pilot und sein Beobachter wurden sofort getötet.

Helsingfors, 8. März. Hier wird demnächst ein Wolkenkrager-Neubau in Angriff genommen werden. Dieser Bau soll eine Höhe von 88 Meter haben und aus Eisenbeton aufgeführt werden. Das Gebäude wird ein großes Restaurant und einen Kinopalast beherbergen.

In Kairo fanden Straßenkämpfe zwischen der Polizei und streikenden Studenten statt, die den Klub der Nati-onalistenpartei stürmen wollten, weil sich die Abgeordneten den Engländern gegenüber zu schlapp benommen haben. Zahlreiche Beamte und Studenten wurden schwer verletzt.

Heimatliches.

Fehrbellin, den 9. März 1928.

* Kammerlichtspiele. Am Sonnabend abend bringen die Kammerlichtspiele das Filmwerk „Das Fürstentum“. Es ist die Verfilmung der Operette: „Der Fürst der schwarzen Berge“, zu der Franz Behar die Musik geschrie-ben hat. Was auf der Bühne nicht gezeigt werden kann, die Naturwunder der schwarzen Berge, das hat der Film in glänzender Weise gelehrt. Er zeigt herrliche Aufnahmen des Adriatischen Meeres und der albanischen Steilküste

mit ihren Schluchten und Schlupfwinkeln, in denen die Söhne der schwarzen Berge ihr ererbtes Räuberleben führen. Harry Stedile ist ein lebenswürdiger Räuberhauptmann und zugleich seinem Bande ein gerechter Fürst. Alles in allem: ein Film, den man gesehen haben muß.

* Am letzten Donnerstag stießen auf der Chaussee von der Dammschleuse nach Damkrug zwei Radfahrer infolge falschenfahrens und des Schnees zusammen und stürzten, wobei sie arge Verletzungen erlitten.

* Eine ungewollte nächtliche Fahrt mußte am letzten Mittwoch abend ein hiesiger Geschäftsmann machen. Er hatte am Tage über mit einigen Bekannten eine Bier-reise unternommen und dem edlen Gerstenkorn tüchtig zu-gesprochen. Abends landete er im Fuhrmann'schen Gast-hof. Dort traf er mehrere Stümer an, die vom Stuppiner Markt kamen und auf der Heimreise sich befanden. Mit einem Engrosschlächtermesser wollte er seine Bierreise for-tsetzen und bestieg dessen Wagen. Wie erstaunt war plötzlich der Geschäftsmann, als er in Hainberg erwachte und in der Nacht die Heimreise antreten mußte. Erst gegen den andern Morgen landete er in seiner Wohnung.

Landwirtschaftlicher Hausfrauenverein.

Am 6. März fand eine Vorstandssitzung des Land-wirtschaftlichen Hausfrauenvereins statt. Die Frau Vorsitzende machte nach der Begrüßung den Vorschlag, den Verein aufzulösen, da die Beteiligung insbesondere vom Bande so sehr nachgelassen habe. Sie wurde aber ein-mütig überstimmt und der Verein bleibt bestehen. — Auf der Tagesordnung stand die Wahl der verschiedenen Ausschüsse. Gartenausschuß: Frau Metz, Frau Voigt, Frau Zerahn und Frau v. Zieten. Geflügelausschuß: Frau Vogt, Brunne, Frau Schubert. Kochkursus: Frau Krüger, Frau Herzberg. — Frau Pastor Lindow stellt den Antrag für einen Schneidkursus, der in den Dörfern abgehalten werden soll. — Zum Schluß hat die Frau Vorsitzende noch im allgemeinen die Beraterinnen, sich nicht so ängst-lich an die Berliner Diktatur zu halten, wenn sie nicht immer in die augenblicklichen Verhältnisse paßt.

Nach der Vorstandssitzung fand gleich die 3. dies-jährige Versammlung statt. Die Frau Vorsitzende begrüßte die zahlreich erschienenen Mitglieder mit der freudigen Bot-schaft, daß der Verein also nicht aufgelöst würde, hat aber auch nun um rege Mitarbeit. Dann verlas sie ein Rundschreiben der Landwirtschaftskammer. Danach findet die nächste Vertreterversammlung im Mai in Berlin statt, zur selben Zeit ist dort eine Ausstellung „Die Ernährung“. Der diesjährige Ausflug soll nun mit einer gemeinsamen Bestätigung derselben und des Planetariums verbunden werden. — Auf den nächsten Beirgang in der Milchwirt-schaft in Oranienburg wurde hingewiesen. Nun folgten die zum Teil recht interessanten Berichte über Gärten, Geflügel, Schweinezucht und Milchwirtschaft. Auch in diesem Jahr sollen Geflügelställe und Gärten besichtigt werden, um Anregungen zu geben und zu nehmen. An-meldungen dazu bitte rechtzeitig für die Ställe an Frau G. Herzberg.

Zur allgemeinen Debatte wurde noch das Thema ge-stellt: Wie halte ich die Einsegnung meines Kindes? Es wurde ermahnt, aus der Einsegnung kein lautes Fest, sondern eine ernste Feier zu machen.

Am 30. März hält ein Herr Kaufmann aus München in Hauen einen Vortrag „Fels der Lebens“ mit prak-tischen Vorführungen um 4 Uhr im Hamburger Hof. Ein-tritt frei. Anmeldungen nimmt Frau Wiegmann bis zum 15. März an. Die nächste Besammlung findet am 17. April in Binum statt. Gemeinsame Fahrt hin und her mit dem Fahrplanmäßigen Postauto. Vortrag: Wie wohne ich behaglich mit alten Möbeln in neuen Häusern.

Nach einer kleinen Pause folgte der sehr anregende Vortrag der Frau Vorsitzenden „Sandsrauennot“, den wir in nächster Nummer zum Abdruck bringen.

* Das 5. Osthavelländische Kreis-Turn- und Sportfest wird am 16. und 17. Juni d. J. in Belten (Mark) stattfinden. Die Wettkämpfe sollen auf dem Ge-meindeplatz ausgefochten werden, der nach einigen kleinen Verbesserungen eine glatte Abwicklung gestatten dürfte.

* Einen Ausfah auf alle Arbeitgeber und Arbeit-nehmer, Angehörige der schaffenden Berufsstände, Vertreter des Handels und der Industrie und alle vaterländisch Gesinnten zu einer Kundgebung im Apollgarten und Stadtpark in Neuruppin am Montag, den 12. März, vorm. 11 Uhr erläßt der Vorsitzende des Landbundes Stuppin.

* Kreisaustragung. In der letzten nichtöffent-lichen Kreisaustragung wurde a. a. folgendes beschlossen: Der Beschluß der Gemeindevertretung in Brieselang, nach

dem als Gemeindesteuern für das Jahr 1927 450 Proz. Zuschlag zu der staatlichen veranlagten Grundvermögens-steuer für unbebaute, 225 Proz. von der staatlich veran-lagten Grundvermögenssteuer für bebaute Grundstücke und je 600 Proz. von der Gewerbesteuer nach dem Ertrage und nach dem Kapital erhoben werden sollen, wurde ge-nehmigt. — Die Ortsstatute der Gemeinden Falkensee und Eiche über den Anbau an nichtregulierten Straßen wurden vom Kreisausschuß genehmigt. Bei der Gemeinde Falkensee handelt es sich bei dem Neuerlaß des Statuts lediglich darum, seine Wirksamkeit rechtlich zweifelsfrei auch auf die jetzt zur Gemeinde gehörigen Teile des früheren Gutsbezirks Seegefeld auszudehnen. — Die Gemeinde Schönwalde erhielt auf ihren Antrag eine Kreisbeihilfe von 500 RM. zum Ankauf einer Motorspritze. — Bei der Prüfung der Gemeindefasse der Landgemeinde Neuböhmen hatten sich Unstimmigkeiten ergeben. Der Kreisausschuß erließ einen Defektbeschuß, durch welchem der frühere Gemeindevor-sitz. Fischer für den Fehlbetrag haftbar gemacht wird. — Im Kreishaushalt stehen beim Abschnitt XVI B a 6 noch 1369 RM. zur Verfügung. Davon sollen den 4 Kreis-fürsorgereinen je 200 RM. zur Beschaffung von Säng-lingswägen überwiesen werden. Ueber den Rest wird die Kreisverwaltung im Einvernehmen mit dem Kreiskommunalrat zur Beschaffung von Nahrungsmitteln noch Bestimmung treffen. — Dem Kreisjugendpfleger, Hauptlehrer Weihe in Brieselang, wurden 50 RM. für die Abhaltung eines Volkstanzkursus und 75 RM. für die Veranstaltung von Film-abenden zur Verfügung gestellt. — Der Deutsche Ostbund in Berlin erhielt zur Unterstützung seiner Arbeit zur Erhal-tung und Stärkung des Deutschtums in der neuen Dänemark eine einmalige Beihilfe von 50 RM. — Die Gemeinde Eiche hat mit Unterstützung der Tiefbauabteilung des Kreises in den Straßen einen Bürgersteig nebst Hochbord-schicht hergestellt und sich verpflichtet, dem Kreis die Kosten der laufenden Unterhaltung dieser Anlage zu erstatten. Der diese Verpflichtung ausprechende Gemeindebeschuß vom 31. Januar 1928 wurde genehmigt. — Herrn Emil Hampel in Hennigsdorf wurde auf seinen Antrag die Genehmigung zum Betriebe des Pfandleihgewerbes in Hennigsdorf erteilt. — Ein Antrag des Kaufmanns Hermann Bödel in Fal-kensee, ihm den Ausschank alkoholfreier Getränke zu gestat-ten, wurde abgelehnt, da ein öffentliches Bedürfnis nicht anzuerkennen war.

Deutl. Den dritten Sonntag in den Fasten, den Sonntag Oculi, dem das Evangelium von der Austreibung des Teufels zugrunde liegt, haben wir heute. Und das paßt für die jetzige Fastenzeit. Die sechs Fastensonntage haben bekanntlich den Namen Invocavit (der Herr ruft), Reminiscere (er-innere dich, tue Buße), Oculi (die Augen des Herrn sehen dich), Quarta (freue dich, denn dir wird vergeben), Judica (der Herr ist ein milder Richter), Palmareum (das Fest der Palmen, der Gedenktag des Einzugs Christi in Jerusalem). Für weltlicher gestimmte Menschen, besonders für unsere Jäger-leute, bedeutet der Sonntag Oculi einen längst herbeigesehnten Termin. Auf ihn verlat nämlich der Weidmann das Ein-treffen der Schnepfen, des geschätzten Langschnabels, dessen Jagd nun endlich der langweiligen Beschränkung auf Haus-zeuquertigung ein Ende bereitet. Mit Bezug auf die Schnepfen lauten die alten Jägerregeln: Reminiscere, nach Schnepfen suchen geh. — Oculi, da kommen sie. — Quarta, das ist das Wahre. — Judica, sind sie auch noch da. — Palmareum, tralarum. — Quasimodoaeniti, halt, Jäger, halt, jetzt brüten sie! — Aber auch dem Nichtjäger bringt Oculi, der erste Frühlingssonntag dieses Jahres, mancherlei Genuß. Jetzt, nach dem langen Stubenhoden im Winter, wollen wir die Spaziergänge ins Freie wieder eifriger aufnehmen. Dafür ist der Sonntagmorgen die beste Zeit. Sinaus in die klare frische Luft sollen wir und uns fleißig umhauken in Garten und Feld, Wiese und Wald. Da wird uns die Natur in ihrem Erwachen eine erquickende Predigt halten, wenn wir nur hören und sehen wollen. Das Aufatmen in Gottes freier Natur weitet die Brust, scheucht die Alltagsorgen hinweg und gibt uns frischen Mut zu neuem Schaffen!

Larmow. Nach achtunddreißigjähriger, ununter-brochener Dienstzeit bei seinem Arbeitgeber, Landwirt W. Könnefahrt in Hakenberg ist der Arbeiter Gustav Treder nun zu seinem Sohn, dem Landwirt Karl Treder nach Larmow übergesiedelt, um dort weiter zu wirken. Lobend anerkennen muß man die Treue und Gewissen-haftigkeit, mit welcher dieser die lange Dienstzeit verbrachte.

Bengle. Am letzten Sonntag abend veranstaltete die hiesige Schule im Saale von Kirschlein einen Familien-abend, der von alt und jung sehr zahlreich besucht war. Eine Lichtbildervorführung und gut gespielte Theaterstücke und andere Vorträge fesselten alle und brachten den Vor-tragenden reichen Beifall ein.

Stendal. Auf der Straße ausgerannt. Der Arbeiter Heinrich Schäfer von hier rutschte auf der Straße aus und erlitt eine schwere Kopfverletzung. Nach einigen Stunden starb er an Hirnblutung.

Kommt es zur Investigation?

Alle Sämtliche Fragen, die auf der kommenden Rats- tagung in Genf aufgerollt werden, werden von dem einen großen Problem in den Schatten gestellt, ob nämlich die Investigation gegen Ungarn durchgeführt werden soll oder nicht. Zweifellos kommt diesem ganzen Fall keine so wesentliche Bedeutung zu, wie sie in den letzten Tagen vornehmlich in der französischen Presse zum Ausdruck gebracht worden ist. Aber nachdem einmal die ganze Angelegenheit derartig aufgebauscht worden ist, wird man in Genf darangehen müssen, eine befriedigende Lösung zu finden. Es hat sich herausgestellt, daß die Hauptbeteiligten an der ganzen Affäre neben Ungarn Frankreich und Italien sind, wobei England eine Vermittlerrolle zu führen bestrebt ist, besonders da Chamberlain als Berichterstatter in diese Angelegenheit zu fungieren hat.

Rufen wir uns noch einmal kurz die Vorgänge der Waffenschmuggelaffäre von St. Gotthard ins Gedächtnis zurück. Von einem italienischen Spediteur waren fünf Waggons mit Maschinengewehrteilen nach Ungarn geschickt worden, um von dort, so lautete wenigstens die Adresse, weiter nach Polen geschickt zu werden. Von den österreichischen Zollbehörden wurde leider etwas zu spät der Inhalt der Eisenbahnwagen, der als einfache Maschinenteile deklariert war, festgestellt. Dann entspann sich der Disput über das Eigentumsrecht. Polen wollte, und wohl auch mit Recht, nichts von dem gefährlichen Inhalt wissen. Seltener Weise konnte man aber auch den wahren Absender der Ladungen nicht feststellen, denn von italienischer Seite waren in dieser Hinsicht keinerlei Schritte unternommen worden. Dies Verhalten hinwiederum zeigte, daß man in Rom nicht ganz unterrichtet über die wahren Vorgänge sein muß. Im Verlauf der heftigen Angriffe, die gegen Ungarn gerichtet wurden, bot schließlich die ungarische Regierung Oesterreich die Zurücknahme der Waffen wieder an, ein Anerbieten, das die Oesterreicher bestens dankend ablehnten. Um der Welt zu zeigen, daß Ungarn mit den Waffen nichts zu schaffen habe, wurden die einzelnen Teile zerstückt und dann meistbietend für etwas über tausend Mark versteigert.

Das Verhalten Ungarns hat jedoch die Kleine Entente nicht ruhig schlafen lassen und sie kam mit einer Note beim Völkerbundsrat darum ein, daß man sich in Genf etwas mehr mit der ganzen Angelegenheit beschäftigen solle. Ein Investigationsverfahren hat die Kleine Entente jedoch nicht beantragt. Hier war es interessant, daß, während der rumänische Außenminister Titulescu in Rom weilte, die Haltung Rumäniens in dieser Affäre bedeutend unsicherer wurde. Jedenfalls hat Mussolini, der gute Freund und Schutzbruder Ungarns sich ordentlich ins Zeug gelegt, um Rumänien zu einem Absehen von dem Schritt in Genf zu bestimmen, wobei ihm nach außen hin nur teilweise Erfolg beschieden war.

Ein weiteres Moment, das zur Aufbauschung der Waffenschmuggelaffäre führte, war dann die Aufforderung des Völkerbundsrates, daß man sich in Genf etwas mehr mit der ganzen Angelegenheit beschäftigen solle. Ein Investigationsverfahren hat die Kleine Entente jedoch nicht beantragt. Hier war es interessant, daß, während der rumänische Außenminister Titulescu in Rom weilte, die Haltung Rumäniens in dieser Affäre bedeutend unsicherer wurde. Jedenfalls hat Mussolini, der gute Freund und Schutzbruder Ungarns sich ordentlich ins Zeug gelegt, um Rumänien zu einem Absehen von dem Schritt in Genf zu bestimmen, wobei ihm nach außen hin nur teilweise Erfolg beschieden war.

Ein weiteres Moment, das zur Aufbauschung der Waffenschmuggelaffäre führte, war dann die Aufforderung des Völkerbundsrates, daß man sich in Genf etwas mehr mit der ganzen Angelegenheit beschäftigen solle. Ein Investigationsverfahren hat die Kleine Entente jedoch nicht beantragt. Hier war es interessant, daß, während der rumänische Außenminister Titulescu in Rom weilte, die Haltung Rumäniens in dieser Affäre bedeutend unsicherer wurde. Jedenfalls hat Mussolini, der gute Freund und Schutzbruder Ungarns sich ordentlich ins Zeug gelegt, um Rumänien zu einem Absehen von dem Schritt in Genf zu bestimmen, wobei ihm nach außen hin nur teilweise Erfolg beschieden war.

Schon allein wegen der bevorstehenden Wahlen in Frankreich, da er gar zu gern seinen Wählern eine kleine Probe des Investigationsverfahrens, das ja in der Hauptsache gegen Deutschland ausgeübt worden ist, vorzuführen. Aber da es noch sehr fraglich ist, ob innerhalb des Völkerbundsrates die erforderliche Mehrheit für die Investigation erreicht werden kann, ist es für Briand ein leichtes, als energischer Befürworter der Investigation da zu stehen, ohne daß es doch zu diesem Verfahren zu kommen braucht.

Wirtschaftsumschau.

Besserung auf dem Arbeitsmarkt. — Die Ueberspannung des Tarifgedankens. — Wem kommt die Rationalisierung zugute?

Die Besserung der Beschäftigungsmöglichkeit auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt hat weiter zugenommen. Allerdings verläuft diese Besserung verhältnismäßig langsam, da die Witterungsverhältnisse die Aufnahme der Außenarbeiten zurzeit noch zurückhalten. Man muß deshalb den Eintritt milderer Witters abwarten, um bessere Schlüsse auf die weitere Gestaltung der Arbeitsmarktverhältnisse zu ziehen. Eine gewisse Sorge bereitet allerdings die Kapitalbeschaffung für den Baumarkt. Alle Anzeichen deuten vorläufig darauf hin, daß in diesem Jahre dem Baumarkt weniger Mittel zur Verfügung stehen als im vergangenen Jahre. Von den übrigen deutschen Industrien ist die Textilindustrie und auch das Bekleidungs- gewerbe gut beschäftigt und zeigt Bedarf an Arbeitskräften. Auch die chemische Industrie hat guten Geschäftsgang; das gleiche gilt für das Vertriebs- und Transportgewerbe und das Verkehrsgewerbe. Wenig befriedigend ist dagegen die Lage in der Lederindustrie und im Holz- und Schnitzstoffgewerbe. In der Metall- und Maschinenindustrie hat die Auslieferungsgeschwindigkeit einen ungünstigen Einfluß gehabt.

Es zeigt sich bereits hier mit aller Deutlichkeit, wie gefährlich die Arbeitskämpfe für die Konjunkturlage der deutschen Wirtschaft sind. Im Steinkohlenbergbau ist im großen und ganzen die Lage un verändert geblieben. Vorläufig ist hier die Geschäftslage noch befriedigend, wenn man auch mit einer gewissen Besorgnis in die Zukunft sieht, besonders im Hinblick auf die scharfe und im Zunehmen befindliche Konkurrenz der englischen Kohle. Versuche zu einer Verständigung mit dem englischen Bergbau sind bisher leider fehlgeschlagen. Der Rationalisierungsprozeß in England ist nach lange nicht so weit vorgerückt wie in Deutschland. Man scheint in England bestrebt zu sein, einen für den englischen Bergbau noch günstigeren status quo zu schaffen, ehe man überhaupt den Gedanken einer internationalen Verständigung diskutiert. Für Deutschland ist die Situation insofern wenig erfreulich, als man damit rechnen muß, daß die Kämpfe in den sogenannten umstrittenen Gebiet noch schärfere Formen annehmen werden. Da ungefähr ein Drittel des Abzuges des rheinisch-westfälischen Kohlenindex nach dem umstrittenen Gebiet geht, kann man daraus ersehen, wie wichtig die Frage der englischen Konkurrenz für den deutschen Bergbau ist. Leider wird die Konkurrenzfähigkeit des deutschen Bergbaues durch die neuen Forderungen der Arbeitnehmer wieder erneut gefährdet.

Man kann heute bereits von einer Uebersteigerung des Tarifgedankens in der deutschen Wirtschaft sprechen. So notwendig einerseits der Schutz des an und für sich schwächeren Arbeitnehmers ist, so darf doch die Wahrung der Interessen der Arbeitnehmer nicht so weit gehen, daß letzten Endes die Gesamtwirtschaft und damit auch der Arbeitnehmer geschädigt wird. Durch die zu allgemeine gehaltene Behandlung des Tarifgedankens wird die Behandlung von Spezialfällen oft außerordentlich erschwert.

Ein augenfälliges Beispiel ist die Frage der Stilllegung der Zeche Dalmelsberg. Es handelt sich hier um eine Zeche, die Magertohlen fördert und die nur lebensfähig ist, wenn sie ihre Gesteinskosten möglichst reduziert. Die Belegschaft der Zeche war, um ihre Arbeit nicht zu verlieren, bereit, eine gewisse Lohnreduzierung auf sich zu nehmen. Die Gewerkschaften haben aber auf Grund des Tarifvertrages gegen eine solche Herabsetzung der Löhne Einspruch erhoben. Auf Grund der jetzigen Löhne ist aber die Zeche nicht mehr lebensfähig, so daß Antrag auf Stilllegung gestellt werden mußte. Man hofft, durch Zusammenschluß mit einer benachbarten Zeche die Zeche Dalmelsberg am Leben zu halten, doch sind dafür neue

Kapitalien notwendig. Das private Kapital hat bei den geringen Gewinnaussichten wenig Interesse zur Beteiligung, und es bleibt also nicht anderes übrig, als Staatsmittel in Höhe von einigen Millionen in das Unternehmen hineinzustecken. Daß eine solche Maßnahme sich mit wirtschaftlicher Vernunft deckt, kann man nicht gerade behaupten.

Wenn man von Gewerkschaftsseite darauf hingewiesen hat, daß die Vorteile der Rationalisierung nur den Unternehmern zugeflossen sind, so scheint das doch nicht ganz zutreffend. Betrachtet man nämlich die Zahlen der Unkostenfälle bei der Kohlenförderung, so sieht man, daß der Lohnanteil nach einer gewissen Senkung im Verlauf des Jahres 1927 wieder im Steigen begriffen ist. Die Lohnerhöhung im Mai tritt deutlich in diesen Zahlen hervor. Allerdings ist der Förderanteil je Mann und Schicht wesentlich gestiegen. Neben der zweifellos vorhandenen stärkeren Arbeitsintensität des einzelnen Bergmanns hat dazu aber sicherlich die reichliche Ausstattung mit Arbeitsmaschinen beigetragen.

Inland und Ausland.

Der Völkerbundsrat des Reichstags beschloß, im Anschluß an den Landwirtschaftssetat zunächst den Wirtschaftsetat, das Gesetz über Erhöhung der Invalidenrenten und den Verkehrsetat beraten zu lassen. Dann soll ein Kontingentierungsplan für alle Restaufgaben aufgestellt werden, der es ermöglichen soll, daß der Reichstag am 31. März sein Leben beschließen kann.

Die preussische Regierung will einen Teil der Baugeselder für das Rechnungsjahr 1928 sofort zur Verfügung stellen, damit das Baugewerbe schon vor der Verabschiedung des Haushaltes staatliche Aufträge erhält und dadurch belebt wird.

An der Technischen Hochschule in Dresden wurde ein neuer Doktorat geschaffen, und zwar der „Doktor der Kulturwissenschaften“. Der Titel soll hauptsächlich an die an der Technischen Hochschule studierenden Lehrer verliehen werden. Die Doktorarbeit kann auf dem Gebiet der Philosophie, der Psychologie und der Pädagogik gemacht werden.

Die amerikanische Liga für Abschaffung der Todesstrafe hat berechnet, daß in den Staaten ohne Todesstrafe nur 4,2 Morde auf 100 000 Einwohner entfallen, während diese Ziffer in Staaten mit Todesstrafe 5,7 beträgt.

Die rumänische Regierung hat für die Bewältigung anlässlich der antikomunistischen Unruhen in den siebenbürgischen Städten eine Entschädigung von 20 Millionen Lei zur Verfügung gestellt.

Zwischen London und Paris ist ein neues unterirdisches Telephonnetz mit 21 Stationen in Betrieb genommen worden.

Neues aus aller Welt.

Schweres Grubenunglück. Auf der Zeche „Ewald Fortsetzung“ in Erkenschwid bei Neudorfhausen ereignete sich dieser Tage ein schweres Unglück. Zwei Förderkörbe stürzten infolge Seilbruchs in die Tiefe. Die Körbe waren mit 48 Mann besetzt. Hiervon sind 13 Mann tot. Die übrigen sind mehr oder minder schwer verletzt worden. Das Unglück hat sich dadurch ereignet, daß der aufwärtsgehende Förderkorb in das Fördergerüst gezogen und der abwärtsgehende Förderkorb in den Schachtfundus gedrückt worden ist. Hierdurch sind die auf den Förderkörben befindlichen Personen gestürzt bzw. gegen die Decke der Förderkorbböden geschleudert worden. — Der französische Minister für öffentliche Arbeiten, Tardieu, hat der Reichsregierung zum Grubenunglück bei Dortmund ein Beileidstelegramm geschickt. — Die in den Unglückschacht entsandte Untersuchungskommission stellte fest, daß das Unglück durch Festklappen des Fahrtanzeigers entstanden und menschliche Schuld nicht nachweisbar ist.

In Borna bei Zeitz wurde die 58 jährige Frau Fischer in Abwesenheit ihres Mannes von mehreren Männern in ihrer Wohnung überfallen und erdrückt. Einer der Täter, ein ehemaliger Buchhändler, stellte sich, von Gewissensbissen gepeinigt, der Polizei, die dadurch auch einen zweiten Täter verhaften konnte.

Haus Kalpari.

Original-Roman von Marie Harling.

41 (Nachdr. verk.) Wenige Tage nach dieser Unterredung war Gerhard Kalpari sanft verstorben. Grete hatte nun mit dem treuen Altgesellen und einem tüchtigen Verwalter die Geschäfte weiterzuführen. Wohl fehlte ihr anfangs oft der Mut, ohne den Rat des teuren Vaters größere Geschäfte abzuschießen, aber das harte, eiserne Muth und ein fester, unbeeuglicher Wille halfen ihr auch über diesen großen Schmerz hinweg. Nur noch ernster und stiller war sie seit dem Tode des Vaters geworden und in ihre blonden Locken mischte sich manch graues Haar. Charlotte hatte den Gatten aufrichtig und schmerzlich betrauert; als aber nach zwei Jahren ein früherer Bekannter in der Mühle erschien und Charlotte bat, seinen beiden verwaisten Mädchen Mutter zu werden, da hatte sie in tiefer Verlegenheit auf Grete geblickt.

Grete aber schlang die Arme um Charlottens Nacken und sagte unter Tränen:

„Charlotte, so weh auch mir und Ursula der Abschied von dir tut, so bitte ich doch, werde den beiden Kindern eine gute Mutter. Ich weiß aus Erfahrung, wie arm ein Kind ohne Mutter ist.“

So war denn Charlotte Professor Hermanns Gattin geworden; doch jedes Jahr bringt sie mit ihren beiden Stief- töchtern Edith und Eleonore einige Wochen in der Mühle zu. Diese Wochen sind stets Festtage für alle. Ursula hat sich an die gleichaltrigen Gespielerinnen herzlich angeschlossen und auch Grete freut sich, Charlottens Gesellschaft wieder zu genießen.

So ist Jahr um Jahr dahingegangen. Das Aleeblatt, wie man die drei jungen Mädchen allgemein nennt, ist nun erwachsen. Mutter Lindsfeld aber ist, wie einst der jungen Grete, so auch nun Ursulas vertraute Freundin und oft kann man die drei jungen Mädchen in Mutter Lindsfelds kleinem Stübchen finden, wie sie andächtig der Erzählung

der alten Frau lauschen. Frau Lindsfeld hat alle Bitten ihres Sohnes, zu ihr zu kommen, abgelehnt.

„Ein so alter Baum läßt sich nicht verpflanzen!“ pflegt sie zu sagen, „er hat in der Heimat Erde zu tief Wurzel gefaßt.“

So hat denn Fred seine vergeblichen Bemühungen eingestellt, er ist zur Universität übergegangen, ist Lehrer der Jugend geworden, die ihn sehr verehrt. Seine Vorlesungen sind die besuchtesten im ganzen Semester. Seine Jugendliebe scheint er nicht vergessen zu können, denn er ist Jung- geselle geblieben, trotzdem er von den Damen genugsam umschwärmt wird.

Es ist Vesperzeit. Die Angestellten des Hauses Kalpari kommen aus allen Windrichtungen zusammen, um in der großen Küche das Vesperbrot einzunehmen. Frau Grete sitzt in ihrem kleinen Kontor, das gleich an die Küche stößt; durch die nur angelehnte Tür hört sie das Geschwätz der Leute. Sie hat in ihren Rechnungsbüchern etwas nachgesehen, nun blickt sie, den Kopf leicht auf die Hand gestützt, zum Fenster hinaus. Sie wartet mit dem Vesperbrot auf Ursula, die ins Dorf gegangen, um Frau Lindsfeld etwas zu bestellen. Ungebürlich blickt eben Frau Gretes Auge auf die Wanduhr, die über dem Schreibtisch hängt.

„Wo nur das Kind so lange bleibt? Mutter Lindsfeld wird gewiß viel zu erzählen haben.“

Mit sinnendem Lächeln richtet sie den Blick wieder durchs Fenster, vor dem sich die schon in den fatten Farben des Herbstes prangende Landschaft in ihrer ganzen Schönheit ausbreitet, vom goldenen Strahl der Sonne überflutet.

„Na, da oben auf der alten Burg geht es lustig her; eine ganze Schule ist droben, sie tun, als wollten sie das alte Gemäuer umbrechen!“ hört Frau Grete eben den Altgesellen mit seiner tiefen Stimme sagen.

„Na, schade wärs gerade nicht, wenn das alte Räuber- nest abgebrochen wüde!“ kichert eine junge Dirn.

„Halt den Mund, Kathi!“ zücht der Altgeselle, „na, bist ne Welsche, drum mag dir die Rede hingehen. Wärfst du aus dem Dorf, so würdest du ohnehin wissen, daß Bodendorf ohne seinen Burgfried nicht sein kann.“

Da die Gemahregelie sich still fortbewegt, so nimmt das Gespräch eine andere Wendung. Frau Grete aber blickt zu der alten Ruine empor mit stillem Lächeln. Ja, die alte Burgruine, steht alle Bodendorfer in ihren Bann, sie mögen wollen oder nicht. Ihre scharfen Augen entdecken gar bald dort oben allerhand Gestalten, die zwischen dem alten Gemäuer hin und her huschen. Nun tritt eine der schlanken Jünglingsgestalten auf einen Mauervorsprung und gar bald tönen des Waldhorns schwermütige Klänge über das stille Dorf hinweg.

Frau Grete erblaßt, sie preßt die Hand auf das pochende Herz und Tränen füllen ihre ernsten, stillen Augen. Sind es doch dieselben Klänge, die einst ein Anderer dort erschallen ließ in bitterem, heißem Trennungsweg. Ein Anderer, der nun schon so lange still und friedlich schlief im Schatten der Friedhofslinde.

„Behüt dich Gott, es war so schön gewesen — — — Behüt dich Gott, es hat nicht sollen sein!“

„Mütterchen, da bin ich endlich, hast gewiß schon auf die Nachzüglerin gewartet? Doch höre nur, wie herrlich der junge Mann spielen kann! Weißt du auch, wer dort oben ist? Professor Lindsfeld, dein Jugendgepieler mit seinen Studenten!“ so sprudelt es fröhlich von den Lippen des schlanken, blonden Mädchens, das noch im Rahmen der geöffneten Türe steht.

„Was meine kleine Ursula nicht alles weiß! Hast du Fred Lindsfeld gesehen?“

Lächelnd wendet Frau Grete ihrem Kinde das noch tränenfeuchte Antlitz zu.

„Tränen, Mütterchen, warum denn das?“

„Es sind Tränen, die der Erinnerung eines treuen Toten gelten, Liebling. Dieses Leid blies einst dein Vater dort oben, als er mit schwerem Herzen Abschied nahm. Mein Vater hatte ihm meine Hand verweigert, weil er fürchtete, ich würde fern von der Heimat vor Heimweh sterben.“

Ursula hat sich auf die Armlehne des Sessels gesetzt, in dem die Mutter sitzt und den Arm um ihren Nacken geschlungen.

(Fortf. folgt.)

Brennende Petroleumdampfer in Seenot. Der frühere deutsche Dampfer „Carl Woermann“ (5555 Tonnen) mit 35 Mann Besatzung an Bord, der jetzt im Dienste des „Alond Brasilero“ als Ozeandampfer „Alaia“ steht, treibt brennend 150 Meilen südlich Pernambuco nahe der brasilianischen Küste. Mehrere in der Nähe befindliche Schiffe eilten zu Hilfe. Der Dampfer verließ mit voller Ladung Petroleum Neuyork am 18. Februar, sein Bestimmungsort ist Santos.

Bei der Vorbereitung zum Ozeanflug abgestürzt. Wie Havas aus Tokio meldet, ist einer der vier japanischen Flieger, die sich für die Ueberquerung des Ozeans vorbereiten, Natschi Goto, tödlich verunglückt. Sein Flugzeug rannte im Nebel gegen einen Baum, fing Feuer und stürzte ab.

Verzögerter Heimflug der „Los Angeles“. Infolge der schlechten Wetterlage wird die „Los Angeles“ nicht vor Freitag die Guacanababo-Bay zum Heimflug nach Late-hurst verlassen.

Richterstattung aus dem Jenseits. In Marburg hat ein Bahnhofsportier namens Johann Schaeperl, der ein Anhänger des Spiritismus war, seinem Leben durch Selbstmord ein Ende gemacht. Er hat den Selbstmord verübt, um bei einer spiritistischen Sitzung, die nächsten Tage stattfinden sollte, aus dem Jenseits Bericht zu erstatten. Er hinterläßt eine Witwe und sieben Kinder.

1200 Schreibmaschinen verbrannt. Ein schweres Schadenfeuer hat in Paris die Schreibmaschinenfabrik Contilouza zerstört. Sämtliche Produktionseinrichtungen, die Vorräte und 1200 fertige Schreibmaschinen sowie zahlreiche Präzisionsapparate verbrannten. Etwa 1200 Arbeiter sind dadurch um ihre Beschäftigung gekommen.

Untergang eines japanischen Dampfers. Der japanische 3000 Tonnen „Kinto Maru“ ist an der chinesischen Küste bei Foochow gestrandet und gesunken. Piraten haben das Schiffswrack geplündert. Die Besatzung wurde gerettet.

Die „Heidelberg“ im Eise schwer beschädigt. Durch den im finnländischen Meerbusen herrschenden dichten Nebel ist die Schifffahrt stark behindert. An der finnländischen Küste geriet der deutsche Dampfer „Heidelberg“ in so starke Eispressungen, daß er Gefahr lief, auf Klippen geworfen zu werden. Auf Notsignale der „Heidelberg“ eilte ein finnländischer Eisbrecher herbei, dem es gelang, den Dampfer nach Helsingfors zu bringen. Die „Heidelberg“ ist schwer beschädigt.

Soubow der Bigamie bezichtigt. Wie aus Preshburg gemeldet wird, hat dort eine angebliche Schwester Soubows behauptet, ihr Bruder sei in Rußland Handlungsreisender gewesen und dort bereits rechtsgültig verheiratet, so daß seine Ehe mit der Prinzessin Viktoria Bigamie darstellte.

Jährlich sterben 140 000 Franzosen an Geschlechtskrankheiten und 150 000 an Tuberkulose. Der französische Senat beschäftigte sich mit Fragen des öffentlichen Gesundheitsstandes. Verschiedene Redner wiesen darauf hin, daß an Tuberkulose jährlich 150 000 Menschen sterben, an Geschlechtskrankheiten 140 000.

Könnede auf der Rückreise nach Deutschland. Die deutschen Flieger Könnede und Herrmann, die sich auf einem Welttrundflug befanden, haben nunmehr von Indien aus die Rückreise nach Deutschland angetreten. Ihre Maschine „Germania“ ist unter englischer Bewachung in Kalkutta zurückgeblieben.

Flugzeugunglück bei der Eröffnung der Strecke London-Cannes über Paris. Bei der Eröffnung der Flugverbindung London-Cannes über Paris-Oron-Marjeulle mußte ein Flugzeug niedergehen, wobei es sich überschlug. Der Führer und die drei Insassen wurden verletzt und das Flugzeug beschädigt.

Ein deutscher Dampfer bei Noworossisk in Seenot. Aus Moskau wird gemeldet, daß in Noworossisk ein außerordentlich starker Sturm wüthete. Der deutsche Dampfer „Hessen“ kann schon zwei Tage keine Kohlen mehr laden. Auf dem Schiff wird Mangel an Lebensmitteln verspürt. Sechs Fischerboote werden im Sturm vermißt.

Aus verletztem Ehegefühl hat sich ein zwölfjähriger Schulknabe im Dorfe Weende bei Rassel mit einem Revolver erschossen. Der Knabe war beschuldigt worden, am Sonntag bei einem Fußballspiel ein Paar Stiefel gestohlen zu haben. Obwohl sich später her-

ausstellte, daß es sich um eine Verwechslung handelte, hat sich der Junge die Kränkung so zu Herzen genommen, daß er sich dem Revolver seines Vaters aus dem verschlossenen Schreibtische aneignete und sich in Abwesenheit der Eltern mit einem Schuß durch das Herz getödtet hat.

Ein Vanderolenfälscher entwischt. Einer der Hauptbeschuldigten in der Vanderolenfälschungssaffäre, durch die das deutsche Reich um Millionenbeträge geschädigt worden ist, der Kaufmann Bruno Bandt, ist auf dem Transport von der Strafanstalt Böhrensee zum Landgericht in der Brunerstraße in Berlin seinem Transporteur entwischt. Er gab dem Beamten unvermutet einen heftigen Stoß vor die Brust und entkam in dem Menschengemüth.

acht Jahre Zuchthaus wegen Tötung des eigenen Vaters. Der Altkriegerohn Fritz Megies aus Neufay in Ostpreußen wurde zu einer Zuchthausstrafe von acht Jahren verurteilt, weil er seinen Vater im Streit erschossen hatte. Das Gericht hat nach der Beweisaufnahme Körperverletzung mit Todeserfolg als vorliegend erachtet.

Die größte Lokomotive der Welt wird in Newyork gebaut; sie wird 40 Meier lang werden.



Das Königinental in Petrograd ist kurz nach dem fünften Todestag des großen deutschen Entdeckers der X- (Röntgen-) Strahlen enthüllt worden. Viele Gelehrte in Rußland arbeiten auf dem Gebiete der Röntgenologie.

Vom Sichausleben.

Unsere Zeit hat ein gefährliches Wort geprägt, oder wenigstens als Feldgeschrei ausgegeben: „Wer die Jugend hat, hat die Zukunft“. Die Zukunft unseres Vaterlandes hat nie mehr Konstrukteure gehabt wie eben jetzt. An dem zusammengebrochenen Reich arbeiten zu viele Köpfe und Hände, um es, jeder nach seiner Fassung — aufzubauen. Anstatt daß oder nur ernste Männer mit reifen Verstande sich die Hand reichen, um etwas Gutes zu schaffen, wird nach unten gearbeitet, d. h. da die erfahrenen Menschen zu lange überlegen, um gleich und willig Gefolgschaft zu sein, holt man sich die kritische Jugend und stellt sie sich für seinen Zweck zurecht. Ein Alter, was noch gar nicht an sich selbst gereift ist, erhält Entscheidungswerte in den ernstesten Fragen zum Wohl und Wehe eines Landes.

Was ist natürlicher als das, daß diese Jugend, nach der man sich den Arm ausstreckt, sich ungeheuer wichtig vor- kommt, und ihrerseits die Unerfahrenheit, in der sie noch über beide Ohren steckt, auf andere Weise wegmachen will. Was an Reife und Kenntnissen im Beruf fehlt, muß eine

gewaltig eingeholte Reife im Sexualleben ersetzen: „Man muß sich ausleben“, hört man einen jungen Fant von knapp 18 Jahren sagen, und ein Teufel „der Alten“ nickt kopf und lacht dazu. Selbstlußt statt Selbstsucht wird gepflegt, ein „Ausleben“ gibt es jetzt statt einem „Einleben“. Die Genußgierde läßt nicht nur an dem Becher der Freude nippen, sondern er wird angekeht und leer getrunken. Kommen die ersten zwanziger Jahre, so ist die beste Kraft verbraucht, ist verschwendet im Männlich-werden wollen. In der Reife um jeden Preis. Vom eigentlichen Leben und Schaffenswerten wissen sie mitunter bitter wenig; meist nur die Frage, was kann ich mir für das Geld, das ich verdiene, leisten. Was muß ich leisten, um als ganzer Kerl in der Welt zu stehen, ist sinnlos zu fragen.

So steht eine fertige Generation schon neu aufgebaut da. Mit 25 „ausgelebt“, in allen Sparten des Genußes „erfahren“, vielleicht auch gut unterrichtet, knol aut zu schlagen, aber, wo sind die kraftvollen Hände, die schaffen, den treuen, pflichtbewußten Hände, in die die alte Generation das Wohl und Wehe neuer Jugend legen kann?

Das verdächtige Ferngespräch.

„Rosen“.
Ein gelegentlicher Mitarbeiter will in Helsingfors in Finnland im Postamtsvorraum folgendes Ferngespräch an einem Fernsprechautomaten erlauscht haben, das für das Land des Alkoholverbotes in ganz niedlicher Weise Zeugnis ablegt:

„Also, die Jelle betrat eine Geschäftsrau. Sie sprach so laut, daß jeder hören mußte, was sie verhandelte. Offenbar war sie ihrer Sache ganz sicher. Als sich ihre Nummer gemeldet hatte, entspann sich folgende Zwiegespräch:

„Hallo, hallo!“

„Hier ist Frau...“

„Ka, Sie wissen schon, nicht wahr?“

„Ich wollte nur fragen, ob ich wieder ein paar schöne Rosen von Ihnen haben kann.“

„So? Na, gut, dann schicken Sie mir von der großen Sorte vier Stück in meinen Laden, gegen Abend, ehe ich schlief!“

„Hallo, hallo!“

„Na, laufen Sie doch nicht gleich weg! Ich wollte Ihnen nur sagen, daß ich aber keine Flaschen mit so dickem Boden oder mit Einbuchtungen haben will; solches Zeug können Sie selber behalten!“

Wir überlassen es dem Scharfsinn unserer Leser, zu erraten, was für „Rosen“ das im Lande des Alkoholverbotes gewesen sein mögen, bis nicht in Flaschen mit dickem Boden oder Einbuchtungen geliefert werden sollten. — — —

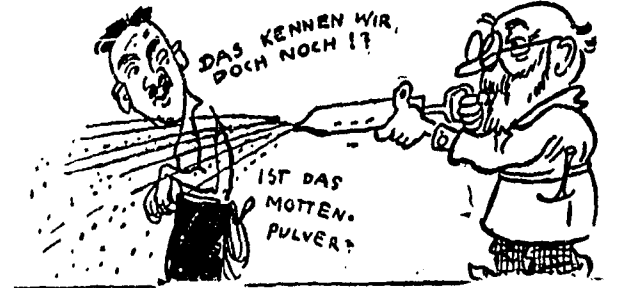
Vermischtes.

O Die Sonnenflecke haben Schuld. Der bekannte französische Arzt und Professor an der Akademie der Wissenschaften, Maurice Faure, hat jetzt festgestellt, daß die zeitweise große Zahl der Todesfälle durch Schlaganfälle in einem nicht näher zu beschreibenden, aber unerkennbaren Zusammenhang mit dem größeren Auftreten der Sonnenflecke steht. Bereits seit dem Jahre 1905 bemühte sich Faure, ein Gesetz für die Regelmäßigkeit der plötzlichen Todesfälle zu finden, aber es dauerte ziemlich lange, bis er im Jahre 1922 auf den Gedanken kam, den Zusammenhang der Todesfälle mit dem Auftreten und Verschwinden der Sonnenflecke in Zusammenhang zu bringen. Schon eine oberflächliche Beobachtung ergab, daß tatsächlich zwischen den plötzlichen Todesfällen und den Sonnenflecken ein gewisser Zusammenhang besteht und daß das Auftreten der bisher noch gar nicht erforschten Sonnenflecke mit einer erhöhten Sterblichkeit verbunden ist. Faure bewies diese seine Behauptung durch außerordentlich umfangreiches statistisches Material und begründete auch den Zusammenhang zwischen Sonnenflecken und erhöhter Sterblichkeit, indem er darauf verwies, daß die Sonnenflecke ungeheure elektrische Ausbrüche bedeuten, die auch die Atmosphäre der Erde durchfluten und in den menschlichen Organen Störungen hervorrufen. Eine Anzahl bedeutender Gelehrter hat das Gesetz des Zusammenhanges zwischen Sonnenflecken und erhöhter Sterblichkeit anerkannt.

Allerweltsplauderei von Hilarton.

Legion der Gerüche. — Doktor Bäckerich. — Wird die Orsta auch luriert? — Die ewige Welle. — Gegenwärtige Bergangensheit. — Herrliche Ausflüchten.

Also endlich ist das Dangelwartete eingetroffen: Ein chemisch gekluter Mediziner hat sich meine wohlgemeinte Anregung zu elgen gemacht und ein Archiv der Gerüche angelegt. Während mich allerdings nur ästhetische Ab-sichten leiteten, hat er als erfahrener Praktiker auch einen lauklären Zweck damit verbunden: er will nämlich seine Patienten damit anpusten, mithin also den bisher üblichen Weg der Krankenheilung ins Aetherische übertragen. An sich ist dies Verfahren ja nicht neu. Wer geschäftlich über ein gutes Niechorgan verfügt, macht sich in der Regel in kurzer Zeit gesund. Der Erfinder dieser neuen Heilmethode arbeitet mit 250 verschiedenen Rechstoffen, die in den mannigfaltigsten Zusammenstellungen immer neue



Heilmöglichkeiten ergeben sollen. Ob es auf seine Experimente zurückzuführen ist, daß man die zurzeit in Wien in Wedelinds „Schloß Wetterstein“ auftretende Maria Orsta mit Stinkbomben bedeckt, um sie von ihrem Realismus zu luriieren, läßt sich im Augenblick nur vermuten, nicht beweisen. Es könnte einem angst und bange werden vor den Perspektiven menschlicher Gelftesarbeit. Und wir fangen doch erst an! Jetzt haben Marconi- Ingenieure dreimal hintereinander dieselben Reichen radiotele-

graphisch empfangen. Diese Erscheinung — behauptete sie — sei nur so zu erklären, daß die ausgedehnten Wellen in der fraglichen Zeit dreimal die Erde umkreist hätten. Ue-de Forest, eine Radiolapazität ersten Ranges, erklärt, die Wellen könnten, wenn sie nun einmal gegeben seien, theoretisch überhaupt nicht wieder verschwinden, ganz im Gegensatz zu den Ondulationen, nur könnten wir sie bisher mit unseren Apparaten noch nicht wieder abhören. Aber es werde gewiß noch nach 100 Jahren möglich sein, die heute gehaltenen Rundfunkvorträge zum Tönen zu bringen. Diese Nachricht wird den Sendestationen hoffentlich wie ein Blitz ins Gehäß fahren, daß die Fundamente wackeln. Denn der Gedanke, daß jedes gesprochene Wort, das man für vergänglich hielt als das gedruckte, nach Jahrtausenden durch den Aether schwirrt, verpflichtet zu einem klassischen Programm, wenn man sich nicht bis in alle Ewigkeiten, das heißt unsterblich bliamieren will. Damit würde der ominöse Begriff „Vergangensheit“ allerdings so gut wie ganz ausgetilgt worden sein, denn was man durch einen Knopfdruck in hollende Gegenwart verwandeln kann, ist Präsens. Um die Zukunft allein würden sich die Gelehrten noch zu streiten haben. Es ist mithin angezeigt, alle unliebsamen Erscheinungen des Tages so rasch wie möglich in den Strom der Vergessenheit zu versenken, bevor sie die radiotische Unsterblichkeit wider Willen erlangt haben. Sollen spätere Generationen erfahren, daß ein hoher magdeburgischer Gerichtshof bis Mitternacht tagte und dann nicht zum Vortal hinaus konnte, weil der Wörtnier abgedrillten und sich nach Hauie begeben hatte? Daß die alarmierte Polizei den Telephon-Anruf als Karnevallstanz belachte also den Hörer wieder auflegte? Daß ein Assessor, der sich wie ein Rittersmann oder Knapp zum geöffneten Fenster hinausklittern wollte, um Hilfe zu holen, von unienstehenden Vohen als Falschadenkletterer und Gentleman-Einbrecher verhaftet wurde? Das alles wäre schwerlich geeignet, die Würde unferes Zeitalters späteren Geschlechtern gegenüber zu dokumentieren. Auch mit Tagabands und Saminkurzen wäre nur einigen Kulturhistorikern gedient. Wie aber wäre es mit den Parlamentsverhandlungen? Es müßte

eine Monne sein zu wissen, daß Herr Abgeordneter Meier aus Oberbongenhäusen seine Rede zum Etat für die Ewigkeit gehalten hätte. Da würde man ja den braven Parlaments-Stenographen die Herculesarbeit ersparen, wenn man künftighin — nach Wunsch — im Radio-Wellen-



Archiv nachschlagen bezw. -Höpfeln könnte. Es gäbe keinen Altentraub, keine kranken Lungen, keine jüschenden Korrekturen mehr. Es wäre ein geradezu ideales Zeitalter angebrochen!

Für Geist und Gemüt.

Jugendliebe.
Ein schwaches Stübchen ist die Liebe,
Das Deiner Jugend Rebe trägt,
Das wachsend bald der Baum des Lebens
Mit seinen Ästen selbst zerschlägt.
Und drängstest Du mit ganzer Seele
Zu allerinnigstem Verein,
Du wirst am Ende doch, am Ende
Nur auf Dir selbst gelassen sein.

Seiters.
Polizei. „Herr Wachtmeister, der Einbrecher hat mir eine runter gelangt.“ — „Sehen Sie ja nicht zum Arzt. Wir brauchen den Fingerabdruck.“

Am Mittwoch, den 14. März d. Js.

eröffnen wir in

Fehrbellin, Berlinerstraße 116

Fernsprecher Nr. 113

eine Geschäftsstelle.

Kassenstunden:

Montag und Mittwoch von 10 bis 1 Uhr vormittags
und 2 bis 3 1/2 Uhr nachmittags

Sonnabend von 10 bis 12 1/2 Uhr vormittags.

Annahme von Spargeldern — Gewährung von Krediten
An- und Verkauf von Wertpapieren — Vermögensverwaltungen
Erledigung von Bankgeschäften aller Art.

Bank für Landwirtschaft

Akt.-Ges. Filiale Neuruppin.

Kirchliche Nachrichten

Sonntag, den 11. März, im evan-
gelischen Vereinshause vorm. 10
Uhr: Herr Superintendent Rahn.
Vorn. 11 Uhr: Kindergottesdienst,
abends 5 Uhr: Jungmännerverein.
Mittwoch, den 14. März, abends
8 Uhr: 3. Fastensandacht.
Freitag, den 16. März, abends
8 Uhr: Jungmädchenbund.

Zwangsversteigerung.

Am Sonnabend, den 10. März,
nachmittags 2 Uhr werde ich in
Tarnow (Sammelpunkt für Käufer
vor dem Hause des Gemeinde-
vorstehers)

3 Rüge

ferner um 3 Uhr in Fehrbellin
in der Pfandkammer (Gasthof zum
Landhause)

1 Schreibtisch, 1 Spiegel,
1 Spiegelspind, 1 Biblio-
thek, 1 Ruhebett, 1 Anrichte
öffentlich meistbietend gegen sofortige
Barzahlung versteigern

Engelbrecht

Obergerichtsvollzieher, Kremmen.

Freitag 9 Uhr

Übungsstunde

des Kirchendjars.



Sportverein

Fehrbellin e. B.

Heute, Freitag 8 1/2 Uhr, im
Vereinshaus

Monatsversammlung

Der Vorstand.

Strümpfe

wie wollene, baumwollene, macco,
vigogne werden sauber und blickt
angestrichelt bel

F. Wille

mechanische Stiderei.

Dortselbst werden auch alle an-
deren

Strickarbeiten

(Strickwesten, Pullovers, neue
Strümpfe etc.) ausgeführt.

Chelente

Frauen!
Von Sor-
gen befreit neue Cher u. Frauen-
brotschüre. Kostenlos geg. Rück-
porto. Erba-Haus Ublig. 292,
Berlin, W. 30.

Zahlstelle

für den Bezirk Fehrbellin
an organisatorisch und ak-
quisitorisch gewandten Herrn
von bekanntem Versiche-
rungsunternehmen zu ver-
geben. Fachmann aus der
Kleinlebens- oder Bestat-
tungsverversicherungsbranche
bevorzugt. Günstige Ta-
rife, weitgehendste Unter-
stützung, Direktionsvertrag.
Angebote erbeten unter
Id 771 an Invalidendamt,
Ann.-Expd., Berlin W. 9.

Möbliertes

Zimmer

zu vermieten. Wo? zu erfragen in
der Expedition dieser Zeitung.

Bruteier

von rebhuhnfarb. Italiener und
Hochbrutputenten gibt ab
Frau Randow.

Konfirmationskarten

empfiehlt Ewald's Buchhandlung

Kammer-Lichtspiele Fehrbellin.

Im Hotel „Stadt Magdeburg“.
Sonnabend, den 10. März,
Anfang 8 Uhr. Das Theater der
guten Filme bringt das herrliche
Filmwert

Das Fürstenkind

(Der Fürst

der schwarzen Berge).

Wundervolle Akte des Frohsinns
und feinsinnigen Humors.

In der Hauptrolle die Stieblinge
der Kinoweit

Harry Liedke

u. Vivian Gibson

Rührende Räuberromantik mit
einem Schuß ins Humoristische,
fröhliche Jugend, hübsche Mädchen
und flotte junge Männer, viel Liebe
und dazu behärs melodienreiche
Musik in packender Wiedergabe, —
der technisch einwandfreie Film mit
seinen stimmungsvollen Aufnahmen
aus den schwarzen Bergen ist eine
tendenzen Genusses.

Kinder haben Zutritt.

Dazu 2 gute Lustspiele. Gute Musik.

Es ladet freundlich ein

Teppiche — Läufer ohne An-
zahlung in 10 Monatsraten lief.
Teppichhaus Agay & Glück
Frankfurt a. M. 3220.
Schreiben Sie sofort!

Gelbstbinder

in großer Auswahl empfiehlt
G. Schreiber.

Molkereigeräte

kauft man am billigsten bei
G. Schreiber.

Herbamellen

haben Millionen seit 55 Jahren
mit Erfolg im Gebrauch gegen

Husten,
Heiserkeit,
Katarh und
Verschleimung.

Überall erhältlich

Beutel 30 Pfg.

Allein-Hersteller

Witte's Söhne

Schokoladen- und
Zuckerwarenfabrik

Wittenberge.

Das Fürstenkind

Harry Liedke
als
Räuber - Hauptmann



vortreffliche Gelegenheit unterhal-

ten. Gute Musik.

Es ladet freundlich ein

Großer Ball

am Sonnabend, den 10. März im Saale des
„Hohenzollern“ (Kränzlin).

Anfang 8 Uhr.

Die Einwohner Fehrbellins und Umgegend
werden hierzu freundlichst eingeladen.

Der Festausschuß.



U. T. Lichtspiele. U. T.

im Hotel „Hohenzollern“. Am Sonntag, den 11. März.

Alle Filmwerte, welche in Berlin mit großem Erfolg uraufgeführt,
sind anlässlich für die Auswahl unserer Programme. Auch hier
treffen wir noch Auswahl um das zu bringen, was Sie wünschen!

Die Tragödie im Zirkus Bowman.

Was, was das schaulustige
Auge von einem guten Zirkus-
film erwartet, findet es in dem
neuen Universal-Film der Ufa,
„Zirkuszauber“, der durch das
Märkische Union-Theater gezeigt
wird: Anregende Löwenkämpfe,
Elefantenszenen, ein atemberau-
dendes Wagenrennen, einen rätsel-
haften Mord, die Verfolgung
des mutmaßlichen Mörders und
die Errettung des Unschuldigen
vor dem Tode im letzten Augen-
blick.



Im Beiprogramm zeigen wir den wundervollen volksbildenden
Stuttartfilm

Liebe über'n Zaun

Hauptrolle: Leo Peukert.

Kinder haben Zutritt, Musik, Anfang 8 Uhr.

Es ladet freundlich ein

Fritz Mertens.

Beste deutsche Bezugsquelle für
billige böhmische Bettfedern!



1 Pfund graue, geschliffene M. 0.80 und 1.—, halbweiße
M. 1.20, weiße, flaumige M. 2.—, 2.50 und 3.—, Herr-
schaftschleif M. 4.—, bester Halbflaum M. 5.— und
6.—, ungeschl. flaum Kupffedern M. 2.20, 2.80 u. 3.25
Flaumrumpf M. 3.80 und 4.80, Daunen weiß M. 7.—,
hochfein M. 10.— zollfrei gegen Nachnahme, von 10
Pfund an portofrei. Nichtpassendes umgetauscht oder
Geld zurück. Ausführ. Preisliste u. Muster kostenlos.

Rud. Blahut, Bettfedern: Deschenitz 119 B. (Böhmer,
wald.)

„Sind Sie erfüllt?“

Dann kaufen Sie nur Leucolit.

Ein glänzendes Urteil!

Ihre Leucolit-Hustentropfen haben mir vorzügliche Dienste
geleistet, nachdem ich diese 3mal eingenommen hatte, war der
Husten gänzlich verschwunden. Richtige Wunder zeigten Ihre
Tropfen bei der Frau eines Arbeiters von mir. Diese Frau
litt seit Wochen an einer Heiserkeit, daß kaum ein Wort zu
erstehen war. Ich habe der Frau ihr Leucolit gegeben, und
als sie nach 3 Tagen zu mir kam, war ich ganz überrascht, daß
die Heiserkeit vollständig verschwunden war.

12. 1. 24.

Hochachtungsvoll L. E.

Allein erhältlich Adler-Apotheke, Fehrbellin.

Fabr. Leucolit-Laboratorium Berlin-Wilmersdorf 1.

Gastwirte

bieten ihren Gästen Unterhaltungsmusik und haben gute Einnahmen durch
Römhildt's „Virtuolist“ Kunstspielpiano.

Römhildt A.-G. Berlin, Potsdamerstr. 22b.



Bruch-
Heilung



Ohne Operation, ohne Berufsstörung
wurde durch unsere Behandlungsart sogar in schwersten Fällen in erstaunlichem
Maße erzielt und uns in Hunderten von Ältesten bestätigt.

Zur Behandlung kommen Leisten-, Schenkel-, Nabel-, Narben-, Bauch-
und Wasserbrüche.

Notariell beglaubigte Referenzen liegen im Wartezimmer aus oder
werden auf Wunsch zugesandt, z. B.:

Seit 25 Jahren litt ich an einem Leistenbruch. Durch die Behandlung
des Herrn Dr. vom „Hermes“ Institut Hamburg, Esplanade 6, bin ich voll-
ständig geheilt und spreche hiermit meinen besten Dank aus. Frau Hecht,
Wittenberge, 25. 3. 27.

Mein rechtsseitiger Hodenbruch ist innerhalb 8 Monaten gut verheilt.
Carl Dethloff, Berlin-Charlottenburg, 10. 8. 27.

Sprechstunde unseres Vertrauensarztes in:
Neustadt (Doffe): Montag, 12. März, vorm. 11-1 Uhr und nachm. 3-6 Uhr,
Bahnhofs-Hotel.

Neuruppin: Dienstag, 13. März, vorm. 9-12 Uhr und nachm. 2-5 Uhr,
Hotel Rheinischer Hof.

„Hermes“ Verlässliches Institut für orthopädische Bruchbehandlung,
G. m. b. H. Hamburg, Esplanade 6.
Weltes und größtes ärztliches Institut dieser Art.

Das Bummelspiel

Roman von Willy Zimmermann-Ssuskow

Urheberrechtsschutz durch Hermann Berger, Roman-Verlag, Berlin SO36

(10. Fortsetzung.)

Noch hielt sich Lore wie versteinert in der Mitte des Zimmers aufrecht. Ein wohliges Gefühl rieselte langsam in sie hinein, das Herrenfühl, im Kampfe mit einer stärkeren Siegerin geliebt zu sein. Immer vielschziger warf diese Empfindung ihren entzündenden Faltenwurf, immer perlender stieg sie als köstliche Freude heraus.

„Kämpfen und Siegen.“
Lore wandte sich zur Tür. Sie schloß sie ab. Dann öffnete sie ihr Kleid und entblößte vor dem Spiegel die Brust. Fünf schmale rote Striche lagen da auf alabastermattem Grunde, als Runen ohnmächtigen Jornes.

„Fünf Male,“ flüsterte Lore ihr schönes Bild an. „Das sind fünf heilige Schwüre, daß ich in meinem Kampfe um ihn nicht eher ruhen werde, bis ich gesiegt habe.“

Dieses glückhafte Sichverjensehen legte sich um sie wie ein lichtegebaderter Schleier. Während sie sich nun zum Gang ins Bathische Atelier bereitete, blieb das Lächeln der Genugtuung auf ihren Lippen.

Selbst dem Regisseur schien das Frohlicht der Jüge für die Lore zudifferte Rolle der glücklich Liebenden wie ein Geschenk vom Himmel.

Die Bilder waren gekurbelt. Der neue Diener hatte seine Sache nicht schlecht gemacht, vielleicht deshalb, weil ihm die bisher gewohnte Übung genug Gelegenheit zu Studien nach dieser Richtung gegönnt hatte.

„Wir können ihn auch ferner gebrauchen,“ sagte Lore zum Regisseur. „Behalten Sie ihn.“
„Das geht doch aber nicht. So etwas sucht man sich von Fall zu Fall. Mein Budget —“

„Ziehen Sie's von meiner Gage ab.“
„Das ist etwas anderes. Da warten übrigens einige Herren auf Sie im Büro.“
„Ich habe heute keine Zeit.“
„Es sind Amerikaner.“

Lore horchte auf. Eine sonderbare Ideenverbindung kreuzte sich in ihren Gedanken. Wenn das nun —? Einer Blick warf sie auf den wie hilflos dastehenden Werner — alias Eberhard Stein.

„Warten Sie hier auf mich. Ich habe mit Ihnen zu sprechen.“

Als Lore hinter dem Wirrwarr verstaubter Rulissen verschwunden war, brummte der Regisseur verdrießlich: „Krahhürste. Blendendes Weiß, spielt hinterehend, aber zu moralisch, zu moralisch. Was sie nur mit diesem Stodfisch hat. Wie ein Holzbrot hat er ins Bild gestarrt. Wir werden sehen.“

Lore trat ins Büro. Sofort hatte sie das Gefühl, als sollten sich ihre Ahnungen bestätigen.

Zwei Spindelbürre, echte Knickerbocker saßen dort am Tisch, die Köpfe lässig in die Hände gestützt und die Beine weit von sich gestreckt. Vor ihnen stand der wie ein frischgefülltes Seltglas moussierende französische Direktor, lebhaft auf die beiden kaum redenden Amerikaner einprechend.

„Ah, da kommt sie ja selbst. Also ein Gastspiel, Fräulein Martina, für Neuyork. Fünf Wochen kann ich Ihnen nur Urlaub geben, dann fängt unser neuer Film an. Das wissen Sie ja selbst.“

„Darf ich mich zunächst nach den Wünschen dieser Herren erkundigen?“

„Wir wollen Sie für Amerika. Kommen Sie?“ jagte der eine Amerikaner, ohne sich aus seiner Lage zu rühren.

„Es kommt auf die Bedingungen an und darauf, ob mich der Herr Direktor aus meinem Vertrag entbindet.“
„Bitte,“ rief der Franzose dazwischen, „davon kann keine Rede sein.“

„Es ist gut,“ nahm nun der andere Amerikaner das Wort. „Mit ihm werden wir fertig. Es dreht sich nur um Sie.“

„Und die anderen Bedingungen?“
Der ältere von den beiden Amerikanern nannte eine jachehafte Gegensumme, so daß der Franzose sichtbar zusammenzuckte.

„Gut,“ sagte Lore. „Eine Bedingung stelle ich. Es ist hier heute ein Statist eingestellt worden. Er müßte mitengagiert werden.“

„Ah, verstehe,“ meinte der eine Amerikaner.
Der andere: „Er ist mitengagiert.“

„Wann fahren wir?“
„Morgen.“

„Aber ich bitte doch darum,“ warf sich nun der Franzose dazwischen. „So geht es doch nicht.“

„Es wird schon gehen. Also morgen.“
War es ein zukommendes Kopfnicken des Schicksals, wodurch sie in ihrem Sinnen bestärkt werden sollte?

Wie berauscht ging Lore zum Spielraum zurück.

„Machen Sie sich fertig,“ jagte sie lebhaft zu Werner. „Morgen geht's nach Amerika.“ Und zum Regisseur: „Veranlassen Sie bitte, daß der Herr den gewünschten Vorstoß erhält und über die Daten für die Reise unterrichtet wird.“

„Ja, ja,“ blinzelte der Regisseur Werner an, als Lore mit freudlichem Gruß verschwunden war. „Schwein muß der Mensch haben.“

XIII.

Eine alte Bekanntschaft.

Nach der Aufregung der letzten Stunden war eine ruhelose Ermattung über Gräfin Serra gekommen.

Den heutigen Nachmittag hatte sie zur Erledigung einiger Besuche benutzen wollen. Das schien ihr jetzt unausführbar. Sie fühlte sich entnervt, alt, nach dem Vorhergegangenen unfähig zum Handeln, gleichwie eine frühreife Blume, der unerwartete Frostschauer den Keim der Zerstörung ins Herz hauchen, der Gewalt des Sturmes nicht standhält.

Und doch — jetzt, gerade jetzt mußte Serra die Herrschaft über sich und die Situation behalten.

Was stand doch auf dem Spiele? Nicht auszudenken wagte sie die Folgen eines Vorstoßes dieser laisterhaften Person. Es mußte etwas geschehen. Genug Freunde hatte sie in Paris, die ihr helfen könnten und würden.

Doch die Zeitspanne war zu kurz. Heute sollte der letzte Tag ihres Pariser Aufenthaltes sein. Noch einige Tage mußte sie hier verweilen, um die Fäden zu Lores Verderben knüpfen zu können.

Sie würde Kurt beeinflussen, die Reise um kurze Zeit zu verschieben. Es sollte ihr schon gelingen. Hatte sie nicht genug Mittel in der Hand, ihn gesügig zu machen?

Eine Stunde brachte sie zunächst zu, mit kosmetischen Mitteln die Erregungspuren von ihrem Gesicht zu bannen. Dann begab sie sich in den Speisesaal.

Hier wartete Kurt am gewohnten Platz auf sie.

Serra bemühte sich, unbefangen zu scheinen. Wenn sie auch im Verbergen ihrer innersten Regungen größte Übung besaß, wollte ihr doch heute das harmlose Versteckspiel nicht recht gelinden.

Kurts Annahme, es handle sich um den Ausklang ihrer Unpäßlichkeit, kam ihr zuhatten.

„Wie gefällt dir das Bummeln in Paris?“ fragte sie leichthin.

„Ich wünschte, ich hätte es hinter mir.“
„Den Tag, den ich heute verloren habe, weißt du mir noch zugeben.“

„Unser Plan ist doch fertig.“

„Bis auf die Aenderungen, die wir in ihm vornehmen.“
„Gut, dann fahren wir mit dem nächsten Zug.“

„Ist dir das Pflaster hier so heiß geworden?“
„Kalt, Serra, kühl, fröhlich.“

„Der Maulwurf fühlt sich im Sonnenlicht ungemütlich.“
„Und der Adler erstickt im Sumpf.“

„Was weißt du vom Sumpf! Ich bin müde, vielleicht ist eine Krankheit auf dem Wege.“

„Dann wollen wir uns beeilen, auf das Schiff zu kommen. Da kannst du dich schonen und erholen.“

Sie hat es darauf abgesehen, scheint mir, die Abreise zu verzögern, dachte Kurt. Soll sie allein hierbleiben! Ich jähre.

Das Mahl verging, unter gebrühtem Schweigen. Nur hin und wieder ein gleichgültiges Wort.

Mit der Nachspeise sollte für Kurt eine Ueberraschung kommen. Ein Herr in peinlichster Eleganz, lächnes, romanisches Profil mit leicht ergrauten Schläfen, trat, offenbar einen jugendlichen Fensterplatz suchend, in den Saal.

Plötzlich legte er die Hand wie ein Land schauender Sieuermann über die Augen, eine nornehm gepflegte, dicht behaarte Hand mit brennenden Diamanten. Die sich zu überraschtem Lächeln öffnenden Lippen legten zwei Reihen blendend weißer Zähne bloß, in seiner südlichen Tönung alles in allem ein raffiges, interessantes Gesicht.

„La reine des fleurs, die Königin der Blumen,“ hauchte er. Seine kohligen Bunteraugen schoßen Blitze der Lust und der Ueberraschung.

Kurt schien es, als husche über Serras Gesicht leichte Verlegenheit. Doch hob sie sofort mit zwangloser Geste ihre Hand zu den sich neigenden Lippen des Fremden und plapperte in sprühendem Französisch auf ihn ein.

„Die Herren gestatten: Herr Doktor Börner, Ingenieur, der Erbauer des höchsten Wolkenkrähers der Welt — Monsieur Pierre de Fouquet, der berühmte Pariser Bildhauer und Mitglied der Akademie der Künste.“

Die Herren verneigten sich vor einander, wobei Kurt aus den Augen des Bildhauers ein in tiefster Ergebenheit ersterbender Blick traf, der wie die Note eines Kährens streichelte und zweifellos nicht unympathisch wirkte.

„Würden Sie mir nicht das Vergnügen Ihrer Nähe gestatten, gnädige Frau? Tausend Dank. Sie in Paris und ich ahnungslos um Sie! Ist das nicht drollig und ärgerlich zugleich?“

„Wohnen Sie hier im Hotel?“

„Ich speise nur hier. Ich bleibe immer noch in meinem alten Hotel, Sie kennen es ja.“ Und als habe er sich in einem von schönen Erinnerungen durchsonnten Meer, fuhr er mit entzündem Augenausschlag fort: „Das nenne ich ein reizendes Erlebnis, Ihnen, gnädige Frau, hier zu begegnen. Entsinnen Sie sich noch.“

Serra kniff das Kart abgewandte Auge zu und gab dem entzündeten Sprecher ein Warnungszeichen.

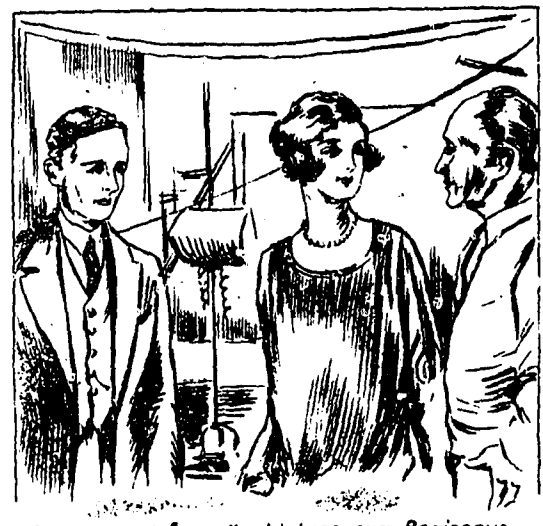
— wie beim Blumenfest Sie als Königin der Blumen auf schwellendem Heliotroplager durch die Straßen von Paris fuhren und das entzündete Volk Ihnen ungeahnte Ovationen zu Füßen legte?“

„Es war der schönste Tag meines Lebens.“

„Hintergehend in seiner Klarheit und doppelt entzündend durch die Weiße, die ihm die schöne Frau durch ihren unbestrittenen Sieg verliehen hatte.“

Dabei führte der Grandseigneur, den übrigens ein lieblicher Duft umschmeichelte, Serras Hand mit schwärmerischem Augenausschlag abermals an die Lippen, ohne sich mit der Ablösung von ihr merklich zu beeilen.

Auf Kurt machte Ton und Art dieser Konversation einen peinlichen Eindruck. Eigentümlich war ihm, daß er vor dem Schauspiel nichts von Eifersucht empfand, wobei ihm diese sonderbare Tatsache voll bewußt wurde.



„Den nehmen wir,“ wandte sich Lore zum Regisseur.

„Gott sei Dank,“ rief er ihr überrascht entgegen, „das ist endlich wieder die alte Lore, frisch, frei, fröhlich, durchleuchtet.“

„Und zum Kurbeln fertig.“
„Noch ist etwas zu erledigen. Sie wollten doch durchaus einen Diener mit einem deutschen Gesicht im Bilde haben. Ich habe einige von der Straße auflesen lassen.“

„Lassen Sie sie anmarschieren.“
„Heber elektrische Nigen, Taus und Kulissenjehen stolpern einige verwegene Gestalten heran, die dem Ruf nach deutschen Statisten gefolgt waren.“

Durchweg heruntergekommene Gestalten mit flammenfingern und aufgebunsenen Gesichtern standen dort, geblendet in die hier und da aufzudenden Lichtbündel der Nebenszenen blinzeln.

Lässig in einen Liegestuhl gelagert, musterte Lore die Bewerber.

„Wie heißen Sie?“ fragte der Regisseur den ersten.

Der Gefragte nannte seinen Namen. So ging es die Reihe durch, als läge im Namen die Eignung für den Dienst.

„Und Sie da hinten?“
„Eberhard Stein.“

Ein Zischen der funkenden Kohlenstifte drüben hatte die Deutlichkeit der Sprache verwischt.

Lore fuhr auf und sah auf den zwar zerzausten, aber doch mit Eleganz gekleideten Menschen.

„Wie heißen Sie?“ fragte sie schnell.
Rot wie ein Schulbus wurde der doppelt Examinierte.

Dann kam es unsicher über seine Lippen:
„Eberhard Stein.“

„Den nehmen wir,“ wandte sich Lore zum Regisseur.
„Haben Sie Papiere?“

„Nein.“
„Tut mir leid. Kann ich nicht gebrauchen. Ein anderer.“

„Nein,“ widersprach Lore bestimmt, „den und keinen anderen.“

„Einen nicht legitimierten Menschen kann ich nicht annehmen.“

„Es ist erledigt.“

Der Regisseur, der Lore zuliebe die ihm keineswegs zukommende Arbeit des Siebens auf sich genommen hatte, war in größter Verlegenheit. Hier stand die Anordnung der Gesellschaft, dort Lores Befehl. Mit keiner Seite durfte er es verscherzen. Noch einmal versuchte er seine Rettung.

„Ich habe größte Unannehmlichkeiten dadurch.“
„Das soll mir gleich sein.“

„Warum haben Sie sich nur in diesen Menschen so festgebissen?“

„Weil er ein prachtvolles Lafaiengeficht hat.“
Das zog. Hier liegt auch ein Interesse der Gesellschaft, sagte sich der Regisseur. Sie wird, falls sie davon überhaupt erfährt, ein Auge zubrüden müssen.

„Also marsch, alles fort. Der da kann hierbleiben.“

Schnell wurde der Neuling in eine verschabte, aber gut sitzende Livree gesteckt und in den Kniffen aller Dienereigenschaften unterwiesen.

In der Speisekammer und hämmerten die Arbeiter. Der Operateur stellte das Auge seines Objektivs ein, glänzende Attrappen ordneten sich zum Mosaik fürstlichen Stillens, Lichter pruschten auf, Strahlensbündel standen kreuz und quer, und hinter der schüdenen Rulisse stand mit klopfendem Herzen ein Sproß derer von Eberstein, dem der erste Griff in den Schlägertorb ehrlichen Schaffens aus eigener Kraft gelungen war.



„Wer war das?“ fragte er mit mokantem Lächeln.

Er empfielt sich bald mit dem Hinweis, gegen sechs Uhr bei Serra vorzusprechen zu wollen. Zuerst über seinen Fortgang ärgerlich, war sie doch nun beim Aufblitzen eines Gedankens froh, daß sie mit dem Bildhauer allein sein konnte.

„Wer war das?“ fragte er mit mokantem Lächeln.

„Ein junger, hoffnungreicher Ingenieur, der mir von bester Seite empfohlen worden ist und dem ich nun da drüben meine Beziehungen zur Verfügung stellen will.“

„Auf Grund der Empfehlungen?“
„Allerdings.“

„Ihr Interesse ist wahrhaft aufopfernd.“
„Ich glaube, auch Ihnen diese gute Eigenchaft bewiesen zu haben.“



Kaiser Wilhelm I.
starb vor 40 Jahren (9. März 1888).

Zwei Gedenktage: am 9. März 1888 starb Kaiser Wilhelm I. und am 20. März 1828, also vor nun hundert Jahren, wurde sein Neffe Prinz Friedrich Karl geboren: beides geschichtliche Persönlichkeiten, denen ich im Leben begegnet bin.

Als ich den alten Kaiser zum erstenmal sah, war er nur König von Preußen. Im Mai 1868 kam ich als zehnjähriger Junge in das neubegründete Kadettenhaus zu Plön in Holstein, in das auf der Höhe am See gelegene ehemalige Rest-

denzschloß der Augustenburger.

Und ein Jahr später besuchte der König auf einer Inspektionsreise die Anstalt. Es war ein stoffiger Maientag, und da eine Parade in weißen Weinleibern anbefohlen war, so mußten wir darunter doppelte Unterhosen anziehen und sahen wie junge Mastodonte aus.

In meiner Phantasie hatte ich mir einen König anders vorgestellt. Der zweimünd-siebzigjährige Herr mit seinem stillen, gültigen Gesicht und dem weißen Badenbart machte einen ungemein schlichten Eindruck.

Es kam dazu, daß er keinen Helm trug wie seine Umgebung, der General von Warenberg als Inspektor der Militärbildungsanstalten, der Major d'Arrest, unser Storkommandeur, und die Hauptleute und Leutnants, sondern eine etwas zerknüllte, sichtlich alte Mütze; auch war er von den Füßen bis zum Hals in einen weißen Paletot gepackt. Aber er grüßte freundlich, als wir beim Vorübergehen an ihm vorbeimarschierten, und am Nachmittag ging er von Zimmer zu Zimmer, und während wir vor unseren geöffneten Schränken in starrer Haltung Aufstellung nahmen, sprach er mit seiner leisen Stimme diesen und jenen an, zumal die, deren Namen ihm bekannt waren.

Auf meiner Stube war ein gewisser D., ein etwas bäumlicher Bengel, der in angstvoller Verwirrung den König auf eine Frage hin „Euer Exzellenz“ beistellte. Das Gefolge lächelte und auch der König amüsierte sich und meinte, zu seiner Suite gewandt: Na ja, Exzellenz könne er ja auch sein.

Nach dem Siebziger Kriege kam ich in die Berliner Hauptkadettenanstalt, die damals noch in der Neuen Friedrichstraße lag, und wurde hier gelegentlich auch zum Pagen-dienst nach dem Schlosse kommandiert. Das war natürlich immer höchst interessant. Der Pagenhofmeister und seine rundliche Gattin sorgten für Einleitung und Instruktion. Das Kostüm bestand aus scharlachroten goldgestickten Schog-röcken, weißen Kniehosen und Strümpfen und Schnallenschuhen, der Dreispitz wurde unter den linken Arm geklemmt. Hofwagen brachten uns nach dem Schlosse, wo wir zunächst im Marschallsaal ein Essen vorgesetzt bekamen, das sich wesentlich von dem der Körperschule unterschied, und wurden hierauf von einigen dienfttunenden Kammerherren nach dem Weißen Saal geführt, der noch nicht die Pracht der zweiten Wilhelminischen Epoche angelegt hatte, sich aber doch sehr vornehm ausnahm im Glanze der vielen Hunderte von Wachskerzen, die auf den gedeckten Tischen brannten. Der Dienst war ein ziemlich einfacher. Die Pagen hatten sich hinter die Stühle ihrer fürstlichen Herrschaften zu stellen und ihnen die Schüsseln zu präsentieren, die uns von den Lakaien gereicht wurden. Das Präsentieren der großen Platten wurde uns vorher mittels einer Wafschüssel vom Pagenhofmeister eingeübt, ebenso wie das Schlepptragen mittels eines Bettlakens, das sich ein anderer Kadett um die Hüften befestigen mußte, so daß es hinter ihm herschleifte. Ich hatte mehrere Male Pagen-dienst, einmal beim ersten Besuch des Schahs Nasir ed Din in Berlin, dann wieder bei dem lebenswichtigen Herzog Elmar von Oldenburg und auch bei der Prinzessin Luise Margarete, Tochter des Prinzen Friedrich Karl. Die Prinzessin wurde damals, noch ein halbes, sehr reizender Baedisch, erst bei Hofe eingeführt und ich mußte ihr die Schleppe tragen, was ich gewandter machte als der Graf K., der bei dieser Gelegenheit in seinem Ungeschick stolperte und der Kronprinzessin die nur angeknöpfte Schleppe fast völlig abriß. Prinzessin Luise Margarete (sie heiratete ein paar Jahre darauf den Herzog von Connaught) sprach sehr freundlich und dabei neblig erröthend mit mir, auch ihr Vater zog mich in eine kurze Unterhaltung, an die ich ihn später noch einmal erinnern konnte.

Das war anlässlich meiner ersten Vorstellung bei Hofe, in Begleitung meines älteren Bruders, der bei den Garde-

Persönliche Erinnerungen VON Fedor v. Zobeltitz

füllieren stand. Da hatte mich einer der persönlichen Abi-tanten des Prinzen an die Seite genommen und mich ihm zugeführt, und so kam es, daß er mich zu einem Besuch bei sich aufforderte. In den Wintermonaten wohnte er immer im Berliner Schlosse und das Gemach, in dem er seine Gäste empfing, war zugleich das Speisezimmer, mit dem Tisch in der Mitte und darauf eine altertümliche Lampe, denn Gas oder gar elektrisches Licht kannte man im Schlosse noch nicht. Es ging in kleinem Kreise immer sehr einfach zu, anders als bei den größeren Reunions im Jagdhaufe Dreilinden, das Fontane in seinen „Wanderungen“ so reizvoll beschreibt. Da war die Gesellschaft heiterer und angeregter, es wurden auch Gelehrte und Schriftsteller hinzugezogen, wie der Geograph Baron Richthofen, Gießfeld, Nachtigall, Brugsch-Wascha und außer Fontane der Verfasser zahlreicher Romane Balduin Möhlhausen, der auch das „Gründungslied von Dreilinden“ gedichtet hatte, mit dessen Gesang gewöhnlich die Festigung abschloß. Am Treppenaufgang der kleinen Villa pflegte der Prinz seine Gäste persönlich zu empfangen, in Interims-Attika, neben sich meist seinen Hofmarschall Grafen Kanitz. Dann wurde im Vorzimmer eine Art Sakska genommen, ein pikantes kaltes Ambrisk mit allerhand Schnäp-sen, und hierauf ging es in den Ehsaal mit der riesigen Geweiskrone über dem Speise-tisch und dem Trinthorn, das zunächst die Runde machte. Es wurde viel Champagner ge-trunkten, den der Prinz beson-ders liebte, selbst aber immer mit Berliner Wasser mischte, und die Unterhaltung ariet stets lebhaft in Fluß, bis mit dem Kaffee und den Zigarren auch kleine Pfeisken aus Weichselholz gereicht wurden, aus denen der Prinz gern rauchte. Dann wurde häufig noch ein wenig mustiziert, und dabei ließ vor allem ein alter Offizier und liebens-würdiger Lebenskünstler, der Freiherr von Lindlage, seinen schmetternden Tenor erklingen, zuweilen auch ein Berufs-sänger — der Opernsänger Albert Niemann. Außer Fon-tane hat auch der Forschungs-reisende Gießfeld die Tafel-runde von Dreilinden hübsch beschrieben und Herr von Garnier, General und Malersmann, hat sie in einem Obild verehrt.

Die höfischen Festlichkeiten zur Zeit des alten Kaisers Wilhelm I. waren nicht ganz so prunkvoll wie unter seinem Enkel Kaiser Wilhelm II., aber die Bälle dafür auch nicht so über-voll. Der glänzende Eindruck des Galadiner zu Ehren des Schahs Nasir ed Din war auf mich sechzehnjährigen Pagen allerdings ein überwältigender. Darüber ist mehr als ein halbes Jahrhundert verstrichen, aber noch immer er-innere ich mich gut aller Einzelheiten. Der Schah führte die



Prinz Friedrich Karl
wurde vor 100 Jahren geboren (20. März 1828).

Kaiserin, der Kaiser die Kronprinzessin, der Kronprinz Friedrich die Prinzessin Karl. Endlos war das Gefolge, die Prinzen allesamt in Uniform: Friedrich Karl in der roten Attika der Zietenhusaren, Prinz Albrecht im blauen Waffen-rod der Schwedler Dragoner, der alte Prinz Adalbert in Marineuniform, auch die Prinzen Alexander und Georg hatten den Generalrock angelegt — sonst bevorzugten sie das Bürgerkleid. Prinz Georg hatte (unter dem Pseudonym G. Conrad) schon seine ersten Dramen veröffentlicht — ich bin später häufiger mit ihm zusammengekommen, war auch ein-mal sein Frühstücks-gast gemeinsam mit Wilbenbruch und Richard Vos. Ebenso war der Herzog Elmar von Oldenburg, mein Gönner, schriftstellerisch tätig — unter dem Pseudonym A. Günther hat er eine ganze Anzahl kleiner Lustspiele ver-sucht. Von den großen Heerführern der Zeit waren noch die meisten am Leben: Moltke, Roon, Steinmetz, Herwarth von Bittenfeld. Begeisterungs-voll schweifte mein junges Auge über ragende Persönlichkeiten: die beiden Grafen Branden-burg, Enkel Friedrich Wilhelms II. und der Gräfin Dönhoff, die Prinzen Hohenlohe-Ingelfingen, den Prinzen August von Württemberg, die Minister Camphausen, Delbrück, Stephan, Stosch und wie sie alle hießen, die hohen Hofchargen jener Tage, an deren Spitze der Oberzeremonienmeister Graf Still-fried-Alcantara stand, ein Gelehrter in der Kostümkunde, Genealogie und Hofrangordnung.

Dies große Gala-Essen fand 1873 um die Pflingzeit statt. Etwa zehn Jahre später konnte ich den ersten Hofball be-suchen, zu einer Zeit, da man noch Walzer, Polka, Rhein-länder und Contre tanzte, aber nicht Menuett und Cabotte, ganz abgesehen von den allermodernten Tänzen, die ja erst kurz vor Kriegsbeginn einsetzten. Nur der Galopp war bei Hofe ausgeschlossen. Damals wurde das Ballsouper auch noch nicht an kleinen Tischen eingenommen, es waren vielmehr mächtige Büfets aufgebaut, stets umbrängt von den jungen Leutnants, die durstig beim Tanzbeinschwängen waren. Aus-ßer sich heimlich ein Wasserglas voll Sekt schenken lassen konnte, sonst schäumte er nur in winzigen Sektgläsern. Auch die sogenannten Subskriptionsbälle im Opernhause gehörten mit zu den Hoffestlichkeiten, denn den Glanzpunkt dieser Abende bildete immer das Erscheinen des Kaiserpaars mit den prinzipaligen Herrschaften und dem ganzen Hofe, unter Vor-tritt des Generalintendanten Botho v. Hülsen. Im Winter 1883 oder 1884 sah ich den Prinzen Friedrich Karl zum letzten-mal auf dem Subskriptionsball, 1885 warf ihn ein Schlag-anfall auf das Totenbett, nachdem er Tage vorher noch auf Rehböde gepürscht hatte. Etwas später besuchten auch Kaiser und Kronprinz zum letztenmal den Opernball. 1887 hub das Leiden des Kronprinzen an, am 8. März des nächsten Jahres erschien das Schlussbulletin des Leibarztes Dr. Leu-hof, das dem Volke den Tod des Kaisers meldete. Der Kron-prinz wollte der Bestattung beistehen, ein sechs-pänniger Galawagen wurde angeschirrt, aber die Ärzte legten ein Veto ein, auch hier klopfte der Tod schon an. Eine andere Zeit dümmerte heraus!



Das Arbeitszimmer Kaiser Wilhelms I. mit dem „historischen Ecksessel“ (links) im alten Palais zu Berlin, das auch von Ausländern stets mit besonderem Interesse besichtigt wird.

Die höfischen Festlichkeiten zur Zeit des alten Kaisers Wilhelm I. waren nicht ganz so prunkvoll wie unter seinem Enkel Kaiser Wilhelm II., aber die Bälle dafür auch nicht so über-voll. Der glänzende Eindruck des Galadiner zu Ehren des Schahs Nasir ed Din war auf mich sechzehnjährigen Pagen allerdings ein überwältigender. Darüber ist mehr als ein halbes Jahrhundert verstrichen, aber noch immer er-innere ich mich gut aller Einzelheiten. Der Schah führte die

Die höfischen Festlichkeiten zur Zeit des alten Kaisers Wilhelm I. waren nicht ganz so prunkvoll wie unter seinem Enkel Kaiser Wilhelm II., aber die Bälle dafür auch nicht so über-voll. Der glänzende Eindruck des Galadiner zu Ehren des Schahs Nasir ed Din war auf mich sechzehnjährigen Pagen allerdings ein überwältigender. Darüber ist mehr als ein halbes Jahrhundert verstrichen, aber noch immer er-innere ich mich gut aller Einzelheiten. Der Schah führte die

Die höfischen Festlichkeiten zur Zeit des alten Kaisers Wilhelm I. waren nicht ganz so prunkvoll wie unter seinem Enkel Kaiser Wilhelm II., aber die Bälle dafür auch nicht so über-voll. Der glänzende Eindruck des Galadiner zu Ehren des Schahs Nasir ed Din war auf mich sechzehnjährigen Pagen allerdings ein überwältigender. Darüber ist mehr als ein halbes Jahrhundert verstrichen, aber noch immer er-innere ich mich gut aller Einzelheiten. Der Schah führte die



Damals tanzte man noch Walzer, Polka, Rheinländer und Contre.